

Auswertung der eingegangenen „Wunschwolkenpostkarten“ Gesamtresümee und Einschätzung

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen e.V. hat im Oktober 2012 die Koordination der Umsetzung des 1. Internationalen Mädchentages in Hessen übernommen. In Zusammenarbeit mit dem Hessischen Sozialministerium wurde unter dem Motto „Wir machen uns die Welt, wie sie uns gefällt!“ (frei nach „Pippi Langstrumpf“) ein entsprechender Aufruf in Hessen gestartet. Ausdrückliches Ziel war es, dass rund um diesen in Deutschland neu eingeführten Tag möglichst viele Angebote und Aktionen für und mit Mädchen durchgeführt werden.



Ziel sollte es sein, dass der Internationale Mädchentag dazu genutzt wird, den Interessen und Wünschen von Mädchen Gehör und Öffentlichkeit zu verschaffen. Ein solcher Aktionstag bietet einen guten Rahmen, um Mädchen ein Bewusstsein über ihre Situation in unserer Gesellschaft zu ermöglichen – um für sie den Wandel von Geschlechterrollen und auch die Entwicklung von Chancen für Mädchen in unserer Gesellschaft transparent zu machen und mit ihnen darüber in Austausch zu kommen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik in Hessen e.V. entwickelte dafür verschiedene Materialien, die genutzt werden konnten und sollten, um für die Aktionen zu werben, Mädchen zu informieren und mit ihnen gemeinsam Wünsche an eine mädchengerechte Welt zu formulieren.



Die sogenannten Wunschwolkenpostkarten boten dafür Raum – hier konnten Mädchen aufschreiben, was sie sich für ihr Leben wünschen, aber auch, was ihnen an ihrer Wirklichkeit nicht gefällt.

Der 1. Internationale Mädchentag wurde ein enormer Erfolg.

Insgesamt haben in ganz Hessen rund 60 Einrichtungen Materialien für den Tag bestellt und sich mit kleineren und größeren Aktionen beteiligt. Die Angebote reichten von Aktionstagen, Wellnessangeboten, Sportnächten bis hin zu einem Flash Mob auf dem Frankfurter Römer.

Das Gemeinsame aller Aktionen bestand darin die Mädchen zu motivieren, sich die Zeit und den Raum zu nehmen, ihre Wünsche auf den „Wunschwolkenpostkarten“ auszudrücken. Diese konnten dann der LAG Mädchenpolitik zugesendet werden, die den Mädchen in dem Aufruf zugesichert hatte, die Ergebnisse an „entscheidende Stellen in der Politik“ weiter zu geben.

Die LAG Mädchenpolitik nimmt diesen Auftrag ernst und hat deshalb eine interdisziplinäre Form der Auswertung und Einschätzung aller eingegangenen Postkarten gewählt. Frauen unterschiedlicher Generationenzugehörigkeit und aus den verschiedensten Arbeitsfeldern wurden zu einem Auswertungskreis eingeladen, vertreten waren die Arbeitsbereiche Universität, Jugendarbeit und Schule. (siehe Anhang)

Insgesamt sind rund 650 Postkarten von Mädchen im Alter zwischen 11 und 17 Jahren eingesandt worden. Informationen zu der sozialen und kulturellen Herkunft der Absenderinnen liegen nicht durchgängig vor. Nach den bei uns eingegangenen Hintergrundinformationen zur Postkartenaktion beteiligten sich Mädchen aller Schulformen, mit unterschiedlicher Migrationsgeschichte und Diversitymerkmalen. Die Proportionen entsprechen geschätzt etwa dem sonstigen allgemeinen Bevölkerungsdurchschnitt.

Die eingesandten Postkarten wurden intensiv gesichtet und nach übergreifenden Themen geordnet. Der Auswertungskreis hatte alles in allem 842 Aussagen von Mädchen zuzuordnen und zu interpretieren. Da es sich dabei um Antworten auf eine sehr offene Fragestellung handelt, sind die Aussagen nicht rechnerisch auswertbar, doch zeigen sich gerade in und durch die Offenheit deutliche Schwerpunkte.

Die Kernaussagen der Mädchen werden im Folgenden beispielhaft dargelegt. Es werden jeweils auch die Einschätzungen des Auswertungskreises dokumentiert, was sich als Schlussfolgerung aus besonders auffälligen Häufungen von Aussagen ergibt.

Ist die Gleichberechtigung erreicht?

Offensichtlich nehmen die Mädchen sehr wohl und in erheblichen Umfang wahr, dass die versprochene Gleichberechtigung noch nicht erreicht ist. Sie fordern mehr Frauenrechte, Respekt, Gleichheit und Anerkennung. Auch der Wunsch nach wirkmächtiger Partizipation wird sehr deutlich und scheint ein Schlüssel zur Verbesserung der Lebensqualität zu sein.

- *Ich will nicht, dass Jungs sagen wir wären schwach*
- *Ich will nicht, dass Männer denken, das sie mit uns machen können, was sie wollen*
- *Ich will nicht, dass andere Leute über Mädchen und Frauen bestimmen*
- *Ich will nicht schlechter beurteilt werden, nur weil ich ein Mädchen bin*
- *Ich will Fußballspielen, ohne dass ich komisch angeschaut werde*
- *Die Welt soll gerechter zu uns Mädchen sein und uns auch mit unseren Fehlern und Mängeln akzeptieren*

Geschlechternormen

Der erhebliche gesellschaftliche Druck, bestimmten Verhaltens- und Körpernormen entsprechen zu müssen, löst bei den Mädchen starke Selbstzweifel und ein Gefühl des Eingeengt - Seins aus. Dagegen wünschen sie sich die Möglichkeit, sich frei entfalten und individuelle Persönlichkeiten entwickeln zu können. Jede Einzelne möchte in ihrer Verschiedenheit ernst genommen und wertschätzt werden, schlicht „so sein können, wie sie ist“. Dabei geht es nicht darum, ausschließlich starke Mädchen zu generieren, „die alles schaffen können“, sondern auch Raum für Widersprüchlichkeit, Unsicherheit und vermeintliche „Schwäche“ zuzulassen.

- *Ich will nicht, dass man vorUrteile über Mädchen macht, z.B. alle Mädchen mögen nur Rosa. Das ist blöd*
- *Ich will aussehen, wie ich will*
- *Ich will nicht beleidigt werden, wenn ich mal'n engeren Rock trage*

Gewalt als Alltagserfahrung

Viele Mädchen benennen – teils sehr konkrete – Gewalterfahrungen, die aus durchaus wahrgenommenen Geschlechterhierarchien resultieren. So werden sowohl physische als auch psychische Gewaltformen benannt. Dabei wird Gewalterfahrung erschreckend häufig in Zusammenhang mit Sexualität beschrieben. Die Erfahrung von sexueller Nötigung oder zumindest das Wissen um die Gefahr als Mädchen oder Frau Opfer von sexualisierter Gewalt zu werden, erzeugt offensichtlich bei vielen Mädchen große Ängste.

Dabei scheinen die Mädchen gängige Schreckensszenarien, der lauernden Gefahr im öffentlichen Raum, internalisiert zu haben. Sie vertrauen dabei auf Schutz durch Erwachsene und Sicherheitsbehörden - relativ wenig verbreitet ist hingegen eine selbstermächtigende Perspektive. Darüber hinaus scheinen Mobbing und verbalisierte Gewalt – oder die Angst davor, die Lebenswelt von Mädchen entscheidend zu prägen.

- *Ich will nicht Opfer sein*
- *Ich will nicht, dass Mädchen Angst haben müssen, Schwächen zuzugeben und dann dadurch benachteiligt werden*
- *Ich will nicht gezwungen werden, wenn ich nicht will*
- *Ich will im Dunkeln allein nach Hause laufen, ohne Angst zu haben*

- *Ich will nicht tun, was mein Vater immer von mir verlangt*
- *Ich will nicht mit Nacktbildern belästigt werden*

Sexualität und Liebe

Auffällig ist, dass wenig sexpositive Ideen formuliert werden, sondern das Thema auch durch eine geringe Thematisierung als Tabu gekennzeichnet ist. Wenn das Thema angesprochen wurde, dann entweder in Verbindung mit Reproduktion und Familie oder in Beziehung zu gemachten oder befürchteten Gewalterfahrungen. Darin spiegelt sich die weiterhin prägende Dichotomie der Frau als „Heilige“ oder „Hure“ wider. Nur wenige Karten drückten den Wunsch nach einer frei entfalteten, konsensualen Sexualität aus, die auch jenseits der Heteronormativität Raum findet. Familienbilder spiegeln tradierte Normenvorstellungen wider und setzen Sexualität mit Liebe gleich. Lebensentwürfe außerhalb der heterosexuellen Kleinfamilie werden nicht formuliert.

- *Ich will nicht wegen der Sexualität ausgelacht werden*
- *Ich will lieben, den ich will*

Abgrenzung zu beruflichen Schattenseiten anstatt kreative Lebensentwürfe

Für die Berufswahl sind weniger die persönlichen Wünsche und Vorlieben entscheidend als die Vorstellung, viel Geld haben zu wollen. Geld bzw. die Höhe des Gehaltes werden als Kriterien zur Berufswahl benannt und nicht die Inhalte verschiedener Arbeitsbereiche. Zudem ist auffällig, dass wenig konkrete Vorstellungen zur Ausstattung von Berufsplätzen geäußert werden. Es werden vorwiegend Abgrenzungen aufgezählt dazu, was es nicht sein sollte. Gleiches gilt für die Verteilung von Haushalts- und Reproduktionsarbeit, die kaum genannt wird und bei der keine Forderungen nach gleicher Verteilung der Arbeit formuliert werden. Vielfältige Lebensentwürfe werden nicht skizziert sondern traditionellen Rollenstereotypen.

- *Ich will nicht arbeitslos werden und in meiner Wohnung verrotten*
- *Ich will nicht mit 20-27 Hausfrau werden*

Wer keinen Job hat, hat verloren

In den Aussagen der Mädchen spiegelt sich deutlich ein neoliberales Gesellschaftsdenken wider. Die derzeitigen nach neoliberalen Mustern funktionierenden Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft sind bei den Mädchen in ihrem Denken und ihrer Ausrichtung für ihre Zukunft angekommen und spiegeln sich spürbar in ihren Äußerungen wider. Der gesellschaftliche Status wird fast vollständig davon abhängig gemacht, einen Job zu haben. Zudem gibt es eine große Angst vor einem sozialen Abstieg, der gleichgesetzt wird mit „Hartz IV“ und „Obdachlosigkeit“. Auffallend ist die extrem negative Wahrnehmung von Hartz IV-Beziehenden und wohnungslosen Menschen. Joblosigkeit wird als persönliches Versagen gewertet und schwebt als drohende Wolke über der Zukunft („Ich will nicht arbeitslos werden und in meiner Wohnung verrotten“). Die Anerkennung und Wertschätzung der Gesellschaft wird abhängig von der finanziellen und beruflichen Situation erlebt. Allgemein lässt sich feststellen, dass die berufliche und finanzielle Zukunft für die Mädchen eine große Rolle spielt. Die von den Mädchen beschriebene Welt der Menschen generiert sich aus Leistung. Damit treten sie jedoch selbst in den Widerspruch zu einem ebenso benannten Wunsch nach einem entspannten und selbstbestimmten Leben.

- *Ich will nicht das arme Leute auf der Straße sitzen und auch wie Penner, weil ich das arm finde*
- *Ich will nicht Putzfrau werden*
- *Ich will heiraten und Kinder und gut bezahlt werden*

Ängste verdrängen jede Möglichkeit eigener positiver Wunschvorstellungen

Ein erschreckend großer Anteil der Aussagen beschäftigt sich mit verschiedenen Ängsten. Sie drücken sich in der explizit benannten Angst vor Jobverlust, sozialem Abstieg und vor

(sexueller) Gewalt aus. Viele Mädchen thematisieren ihre Angst, nicht respektiert und wahrgenommen zu werden, nicht so sein zu dürfen, wie sie wirklich sind.

- *Ich will nicht als Hartz IV Empfänger enden*
- *Ich will nicht scheiße werden*

Mehrfachdiskriminierungen als eigene Denk- und als eigene Erfahrungsmuster

Es wird klar, dass Mädchen gesellschaftlich etablierte Feindbilder und Diskriminierungsmechanismen bedienen – gleichzeitig sind sie teilweise betroffen von Mehrfachdiskriminierung durch rassistische, klassistische und sexistische Stigmatisierungen. „Ich will keine Bunte (Schwarze) in meinem Land haben.“

- *Ich will kein Mobbing wegen Dickheit, Akzent, hässlichem Aussehen etc.*
- *Ich will nicht, dass Mädchen wegen ihrer Herkunft gemobbt werden*
- *Ich will keine bunten (schwarze) in meinem Land haben*

Die Schule ist kein Ort sich einzubringen

Durch die Schule als Alltagsstruktur fühlen die Mädchen sich stark fremdbestimmt. In diesem Bereich äußern sie ganz konkrete Forderungen, wie bspw. Renovierung der Schule, und wünschen sich mehr Möglichkeiten zur Partizipation und Mitbestimmung. Sie erleben Schule als einen Raum, der ihnen kein offenes Ohr für ihre Wünsche und Bedürfnisse bietet. Sie sehen keine Möglichkeit der Mitbestimmung, um Unzumutbarkeiten und Ungerechtigkeiten mitzuteilen. Sie wünschen sich, dass die Erwachsenen sich für ihre Belange interessieren, diese ernsthaft wahrnehmen und respektvoll mit ihnen umgehen. Sie möchten für ihre Äußerungen keine negativen Konsequenzen fürchten müssen.

- *Ich will nicht, dass Lehrer eine Schülerin nicht respektieren*
- *Wenn ich Schulleiterin wäre, dann wären die Toiletten sauber*
- *Ich will mehr Biologie und mehr Kunst*
- *Ich will nicht, dass unsere Schule so kaputt bleibt*
- *Ich will mehr Freizeit nach der Schule haben*

Endlich Respekt

Besonders hervorgehoben wird von den Mädchen in ihren Äußerungen bezugnehmend auf die unterschiedlichsten Bereiche ein Wunsch nach Respekt, nach Respekt von Seiten der Erwachsenen, den Respekt für ein Sein in Verschiedenheit sowie eine respektvolle Anerkennung von Mädchenspezifischen Problemlagen insbesondere durch das männliche Geschlecht. Die Existenz von Geschlechterhierarchien soll danach von allen Geschlechtern ernst genommen.

- *Ich will die Freiheit, mir selbst auszusuchen, mit wem ich was zu tun habe*
- *Im Grunde will ich, dass wir auch von Erwachsenen akzeptiert und respektiert werden*
- *Ich will, dass Jungs wissen wie schwer es ist ein Mädchen zu sein*

Mädchenräume als Orte für den Wunsch nach Mehr im Leben

Viele der Mädchen formulieren den Wunsch nach Räumen, die Ihnen die Möglichkeit eröffnen, unter sich zu sein. Sie wünschen sich Räume, in denen sie als Mädchen untereinander in Austausch treten können, Mädchenspezifische Problemlagen wahrgenommen und besprechbar werden. Räume, in denen sie ohne (Leistungs-) Druck neue Erfahrungen machen können. Dabei werden neben freizeitbezogenen Orten wie „Mädchenschwimmbädern“ auch „Denkräume“ – diese auch virtuell gedacht – gefordert. Darin spiegelt sich der Wunsch nach gemeinsamen Erfahrungen und Räumen für Mädchenfreundschaften und Solidarität.

- *„Ich will, dass die Mädchen einen Ort haben, nur für sich, ohne Jungen, zum Beispiel Jugendzentrum für Mädchen.“*

- *Ich will, dass es bessere und sichere Treffpunkte für Mädchen gibt, wo Musik läuft und es Cocktails gibt.*

Es gibt viel zu tun - nicht nur beim nächsten Internationalen Mädchentag

Insgesamt hat das Ergebnis die mitwirkenden Frauen beeindruckt und eindrücklich gezeigt, dass es für uns als Erwachsene und hier insbesondere uns als Fachkräfte der Jugendhilfe gilt,

- Mädchen Räume zu schaffen (durch zeitliche, örtliche, finanzielle ... Ressourcen), wo sie sich mit ihren Sorgen und Wünschen austauschen und artikulieren können aber auch Personen antreffen, die ihnen zuhören
- Wege zu eröffnen, um neue Lebensentwürfe zu entwickeln und zu erproben
- Mädchen ganz erheblich in ihren Möglichkeiten der Selbstermächtigung zu stärken bzw. diese neu zu entfachen
- Dringend und umfassend mit den Vorstellungen des Gewalterfahrungsraumes „Straße“ aufzuräumen
- Ein gesellschaftliches Miteinander mit gegenseitigem Respekt neu zu beleben
- Und unserer Rolle als Erwachsene in der Verantwortung gegenüber Kindern und hier Mädchen wahrzunehmen.

Mitwirkende waren:

- Sarah Heinzkyll, B.A. Sprache und Kommunikation, 23 Jahre
- Christine Weiß, Medienpädagogin, Vorstand LAG Mädchenpolitik, 37 Jahre
- Yvonne Engel, Studentin, 24 Jahre
- Wiebke Dierkes, Jugendbildungsreferentin , 31 Jahre
- Angela Schmidt, Diplompädagogin, Vorstand LAG Mädchenpolitik, 54 Jahre
- Anne Bönisch, Lehrerin, 28 Jahre
- Prof. Dr. Susanne Maurer, Hochschullehrerin, 54 Jahre